

4.

Sangerhausen in dem Brief Luthers vom 19. November 1521.

Von

Dr. G. Bossert, Pfarrer in Nabern.

Eine dunkle Stelle, um welche sich die Lutherforscher mannigfaltig bemühten, ist die Äußerung Luthers über Sangerhausen in dem Widmungsschreiben Luthers an Graf Albrecht von Mansfeld vom 19. November 1521, das er den Predigten von Christtag bis Epiphanien, dem Kern der Winterpostille, voranschickte. (Erl. Ausg. 7, 5. 53, 82. De Wette 2, 99.) Luther sagt dort nach dem Urdruck: „So genaw suchen die heyligen leut vrsach zu lestern vnd schmehen, das sie auch vbir myr die frumen vnschuldigen leutt tzu Sangerhufsen der grentz halben nit haben mügen vngeschendt lassen, So es doch noch vnuorvrteyllet ist, ob Cuntz schmid odder der graw sperling erger ketzer oder katzen sey.“ Was De Wette in den Nachträgen des dritten Bandes zu 2, 99, was Burkhardt S. 42 und Enders 3, 248 zur Erläuterung der Stelle bieten, genügt nicht, um ein volles Verständnis zu ermöglichen, und führt teilweise ganz irre.

Es ist daher nötig, das, was Luther über Sangerhausen sagt, in seinen einzelnen Teilen festzustellen.

1. Die Stadt hatte einen Grenzstreit („der Grentz halben“). Doch ist nicht klar, ob es sich dabei um die Markung oder Grenzen von Jagdrecht, Holzrecht, Fischrecht oder Parochialrecht handelte. Ebenso wenig ergibt sich aus Luthers Worten, mit wem Sangerhausen den Rechtsstreit führte. Doch scheinen die Grafen von Mansfeld in irgendeiner Weise dabei beteiligt gewesen zu sein, da sonst Luther die Sache in dem Brief kaum erwähnen würde. Der Streit muß einen ziemlichen Umfang angenommen und Aufsehen erregt haben, so daß in weiten Kreisen davon gesprochen wurde. Auffallenderweise geben die bisherigen Darstellungen der Geschichte von Sangerhausen kein Licht über den Grenzstreit. Doch ist immer noch zu hoffen, daß die Urkunden der Stadt, die Ratsprotokolle und die Stadtrechnungen bei genauerem Nachforschen Auskunft geben. Kennen wir einmal den Gegner, mit welchem Sangerhausen zu streiten hatte, so wird

man auch auf gegnerischer Seite noch Aufzeichnungen über den Handel nachspüren dürfen. (Ob Herzog Georg von Sachsen?)

2. Klar ergibt sich aus Luthers Worten „vbir myr“, daß er eine gute Anzahl Anhänger in Sangerhausen hatte, welche in der Stadt von Einfluß gewesen sein dürften und wohl im Rate saßen, so daß man sie für die Haltung der Stadt in der Reformationsbewegung verantwortlich machen konnte. Von gegnerischer Seite aber fand man die Haltung der Stadt durchaus begreiflich. Auf der Leipziger Disputation war es Ecks Bestreben gewesen, Luther mit den Böhmen, „den Pickarden“, welche den Schrecken Norddeutschlands bildeten, in möglichst nahe Beziehung zu setzen. Eifrig verschrieen ihn seine Gegner, wie Augustinus Alveld, als Böhmen.

Nun aber stammte aus dem Eisleben, Luthers Geburtsort, benachbarten Sangerhausen der Prophet der Thüringer Geißler Konrad Schmid. Dreimal erwähnt ihn Augustinus Alveld in seiner dritten Schrift gegen Luther neben Wiclif und Hus (vgl. die von De Wette l. c. beigebrachten Stellen). Das zeigt, daß Ecks Licht in Leipzig nicht umsonst geleuchtet hatte. In den altgläubigen Kreisen Sachsens brachte man 1520/21 die neue Bewegung mit den alten in Zusammenhang. Man betrachtete Sangerhausen als altes Ketzernest, von wo das Gift leicht nach Eisleben gekommen sein konnte. So mochte Sangerhausen in den Augen von Männern, wie Alveld, die Brücke bilden, um den Beweis für jenen vermeintlichen Zusammenhang Luthers mit den mittelalterlichen Ketzern für erbracht anzusehen. Für derartige Geister kommt die Frage gar nicht in Betracht, ob Konrad Schmid wirklich mit Wiclif und Hus in Verbindung zu bringen sei. Ihnen genügt das gemeinsame Merkmal des Zerfalls mit der Kirche. Doch scheint Alveld Schmid als Vorläufer von Wiclif und Hus zu betrachten, denn es ist gewiß nicht zufällig, wenn er die Ketzerrhäupter der letzten Jahrhunderte in folgender Ordnung aufführt: Kunz Schmid von Sangerhausen, Joh. Wiclif und Joh. Hus.

3. Aus Luthers Worten ergibt sich, daß die Äußerungen Alvelds über Sangerhausen auf einen fruchtbaren Boden fielen und von den Gegnern der Stadt verwertet wurden, so daß der Rechtsstreit wegen der Grenze eine ungünstige Wendung nahm. Man muß annehmen, daß die Stadt Sangerhausen nunmehr bei den Richtern in ein schlimmes Licht gestellt wurde, wobei unentschieden bleiben muß, ob die bischöfliche Kurie, das Reichskammergericht oder ein anderes weltliches Gericht in der Sache zu entscheiden hatte („vbir myr — nit vngeschendt“.) Wenn Luther die Sache in seinem Schreiben an den Grafen Albrecht von Mansfeld erwähnt, so kann ihn nur die Absicht leiten, den

ungünstigen Einfluß, welchen die Ausstreuungen Alvelds auf den Rechtsstreit ausgeübt, zu beseitigen, indem er sich an den dem Evangelium geneigten Grafen Albrecht wandte.

4. Nunmehr sind wir auch in der Lage festzustellen, wer der graue Sperling ist, welchen Luther Konrad Schmid gegenüberstellt. Burkhardt hat auf den sonderbaren Heiligen des Franciskanerordens „Kurt Eierflicker“, Konrad Milianus, einen Schüler des h. Franciskus, geraten, und Enders ist ihm in dieser Deutung gefolgt. Aber unwillkürlich fragt man sich, was denn dieser Heilige in dem Zusammenhang von Luthers Worten soll. Irgendeine Ideenverbindung mußte doch bestehen. Auch die Wunder des Eierflickers passen nicht hierher. Je näher man nachdenkt, um so mehr erkennt man, daß Burkhardts Deutung auf ein totes Geleise führt, wo man nicht weiter kommt.

Offenbar hatte ihn ein richtiger Gedanke zu weit geführt. Er hatte ganz richtig erkannt, daß Luther mit dem grauen Sperling ein Mitglied des Franciskanerordens meint. Aus Luthers Tischreden wissen wir, daß die Tracht der Orden Anlaß gab, sie mit Tieren zu vergleichen. Die Dominikaner wurden teils mit Elstern teils mit Schwalben verglichen, die Franciskaner mit Sperlingen. Erl. A. 60, 342. Tischreden n. d. Aufzeichnungen Schlaginhauffens ed. Preger S. 136, n. 532, wo Preger die Anspielung auf die Franciskaner (vgl. das Register) übersehen hat. Aber offenbar ging nun Burkhardt einen Schritt zu weit, indem er annahm, Luther wolle dem einen Konrad einen andern gegenüberstellen, und suchte in dem Franciskanerorden einen Konrad, der sich etwa hierherziehen liefse. So geriet er auf den heil. Konrad. Ihn in den Verdacht der Ketzerei zu bringen hatte für Luther keinen Zweck. Für ihn ist die Frage, ob es denn für Sangerhausen nachteilig sein könne, daß es die Heimat des Konrad Schmid sei. Gerade auf der Seite, auf welcher man Sangerhausen damit zu belasten suchte, sollte man vorsichtig sein. Denn möglicherweise könnte sich „der graue Sperling“ als viel größerer „Ketzler“ erweisen als Konrad Schmid. Jedermann erkennt, daß Graf Albrecht von Mansfeld niemals an den h. Konrad denken konnte, als er Luthers Brief las. Dagegen mußte ihm alsbald klar werden, daß der graue Sperling, den Luther meinte, kein anderer sein könne als der Franciskaner Alveld, der im Streit mit Luther immer wieder auf Konrad Schmid hingewiesen hatte. Daß Luther Alveld als einen gefährlicheren Ketzler ansehen konnte, als Konrad Schmid, wird niemand bezweifeln. Für ihn stand der Romanist Alveld dem Worte Gottes viel ferner als der wahrscheinlich ihm noch näher bekannte Schmid. Ketzerei aber war für Luther jede Abweichung von Gottes Wort. Die Deutung auf Alveld ist so naheliegend, daß man fragen möchte,

wie Burkhard so in die Ferne schweifen, wie der vorsichtige Enders ihm folgen konnte. Aber manchmal sieht man den Wald vor lauter Bäumen nicht.

5.

Wiedertäufer in Schwaben.

Von

Christian Meyer.

Der unten folgende, bisher ungedruckte und unbekannte Bericht¹ behandelt das Wiedertäufertum in der Stadt Augsburg und ist deshalb auch von einer über das bloße lokale Interesse hinausgehenden Bedeutung, weil jene Stadt der Mittelpunkt für die wiedertäuferischen Unruhen gewesen ist. Nicht ganz zufällig. Fast unmittelbar nach dem Bauernkrieg entspannen sich hier die Fäden eines weitverzweigten Gewebes. Es ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob Dr. Balthasar Hubmair auf seinem Wege (seiner Flucht?) von Konstanz nach Mähren zu Anfang des Jahres 1526 in Augsburg einen längeren Aufenthalt genommen hat. Wahrscheinlich ist es, schon deshalb, weil sein Geburtsort Friedberg nur eine Stunde von Augsburg entfernt liegt. Auch der mit Hubmair von Waldshut aus eng verbündete Jakob Grofs kam um dieselbe Zeit nach Augsburg. Ein weiterer Führer der wiedertäuferischen Bewegung, Ludwig Hetzer aus Bischofszell, soll schon im Jahre 1524 mit Empfehlungen Zwinglis nach Augsburg gekommen und mit dem reichen und angesehenen Bürger Georg Regel in engere Verbindung getreten sein. Eine im gleichen Jahre veröffentlichte Schrift widmete er dem Augsburger Bürger Andreas Rosner; eine zweite wurde 1526 in Augsburg gedruckt. Jedenfalls befand er sich im Sommer 1527 in Augsburg und war neben Denk und Hutt ein eifriger Verbreiter wiedertäuferischer Grundsätze, bis er sich nach Donauwörth, vielleicht zu Sebastian Frank, wandte und dann nicht mehr nach Augsburg zurückkehrte.

1) Entnommen dem Cod. germ. nr. 1355 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek.